

Hannes Saarinen: Bürgerstadt und absoluter Kriegsherr. Danzig und Karl XII. im Nordischen Krieg. (Suomen Historiallinen Seura, Studia Historica, 55.) Verlag Suomen Historiallinen Seura. Helsinki 1996. 384 S., 30 Abb. i. T., 1 Kte. i. Anh.

Im Streit mit dem Deutschen Orden hatte sich Danzig 1454 unter den Schutz Polens gestellt, das der Stadt weitgehende wirtschaftliche und politische Privilegien einräumte. Damit begann eine lange Blütezeit: Danzig wurde zum wichtigsten Ausfuhrhafen für Getreide und Holz aus Polen und überhaupt der wichtigste Ostseehafen, über den auch ein beträchtlicher Teil des schwedischen Außenhandels lief. Dies ist in jüngerer Zeit vor allem durch die Forschungen des Danziger Historikers Edmund Cieślak deutlich geworden.

Die reiche Stadtrepublik zog natürlich ihre militärisch starken, aber wirtschaftlich schwachen Nachbarn an, und die von Polen geführten Kriege wirkten sich auf sie aus. Karl X. Gustav beabsichtigte in den 1650er Jahren, Danzig anzugreifen, wurde aber daran durch die Holländer gehindert. Nach der „schwedischen Sintflut“ erholte sich Danzig schnell und war um 1700 mit 60000 Einwohnern die größte Stadt in der polnischen Adelsrepublik. Im Großen Nordischen Krieg erhielten Schwedens Beziehungen zu Danzig erneute Aktualität, nachdem die Schweden 1703 Augusts sächsische Armee in Thorn zur Kapitulation gezwungen hatten. Auch Karl XII. ließ Danzig nicht erobern, aber die Stadt wurde mit der Drohung, sie andernfalls zu belagern, gezwungen, auf die harten wirtschaftlichen Forderungen Schwedens einzugehen und der Konföderation von Warschau beizutreten, auf der Stanislaus, wie Cieślak in seiner Biographie über ihn sagt, „zum König von Schwedens Gnaden“ gewählt wurde.

Aber in seinem Auftreten der Stadt gegenüber unterschied sich Karl XII. wenig von König August und Zar Peter. Alle drei suchten der Stadt so weitgehende wirtschaftliche Zugeständnisse abzupressen wie möglich. Und das taten bis zu einem gewissen Grad auch Stanislaus und die polnische Republik, obwohl Danzig sich nicht im Krieg mit Schweden befand. Die für ihre kommerziellen Interessen so wichtige Neutralität vermochte die Stadt nicht zu bewahren. Ihre Rechte und Privilegien wurden immer weniger beachtet, und ihre Versuche, „gleichzeitig warm und kalt sein zu wollen,“ wie Karl XII. es beschrieb, waren erfolglos. Ein fremder Feldherr mit einer schlagkräftigen Armee konnte der Stadtrepublik mit ihrer umständlichen und komplizierten Beschlußfassung jeder Zeit seinen Willen aufzwingen. Der Ratspräsident, der für die Außenpolitik zuständig war, mußte sich damit begnügen, ständig Kompromisse einzugehen, um den Frieden zu erhalten. Dank seiner Sachkenntnis und Erfahrung konnte er dagegen bei Verhandlungen über wirtschaftliche Fragen mitunter gewisse Erfolge erzielen. Die Einwohner Danzigs – sowohl die Bürger als auch die Bauern auf dem städtischen Landbesitz – protestierten oft heftig gegen die Zugeständnisse, zu denen sich die städtische Führung gezwungen sah. Außerdem wurden die Auflagen keineswegs gleichmäßig verteilt. Vor allem protestierte man gegen die schwedischen Einquartierungen. So mußte etwa die 1703 aufzubringende Kontribution allein von den Bauern erbracht werden, da sie ja dadurch von der Einquartierung verschont würden. Danzigs Versuche, Hilfe von anderen Mächten zu erhalten, waren ebenfalls erfolglos. England und Holland waren durch den Spanischen Erbfolgekrieg in Anspruch genommen; Preußen hätte gerne eingegriffen, um sich eine Landverbindung zwischen Ostpreußen und Pommern zu verschaffen, sah aber im Hinblick auf Rußland davon ab.

Im Epilog des Buches wird der Krieg um die polnische Thronfolge nach dem Tod Augusts II. 1732 behandelt. Bereits bei der Wahl 1697 hatte Danzig den französischen Kandidaten, den Prinzen von Conti, unterstützt. Mit französischer Hilfe kam Stanislaus nach Danzig und hoffte vergeblich auf schwedische Unterstützung. Er mußte 1734 Hals über Kopf fliehen, und Danzig wurde von russischen und sächsischen Truppen besetzt.

Zur gleichen Zeit, als Schweden seine Großmachtstellung verlor, begann auch der

Niedergang Polens. In diesen Auflösungsprozeß wurde Danzig gegen seinen Willen hineingezogen. Bei den neuen politischen Gegebenheiten war es der Stadt unmöglich, ihre Stellung „als Republik innerhalb einer Republik“ zu behaupten. Ihre glänzende Rolle während des Mittelalters und der frühen Neuzeit konnte sie nicht in das Zeitalter des Absolutismus hinüberretten. Wie andere „freie Städte“ wurde Danzig zu einem Anachronismus. Aber der Vf. will auch eine mentale Veränderung innerhalb der Oberschicht als Ursache für den Rückgang ausmachen. Viele führende Mitglieder der Bürgerschaft wurden geadelt und zeigten immer weniger Verständnis für die früheren Aktivitäten der Handelsstadt. Sie paßten sich dem Lebensstil des Landadels an und interessierten sich mehr für ihren Landbesitz als für den Außenhandel.

Saarinens Darstellung ist für einen Leser aus den nordischen Ländern in den Abschnitten am interessantesten, in denen Danzig im Zentrum steht und die Politik aus seiner Sicht geschildert wird. Die recht langen Partien über die schwedische Politik, die sich auf schwedische Quellen und schwedische Forschung stützen, enthalten nichts von gleichem Interesse, weil das dort Gebotene seit langem vor allem durch die Forschungen von Nils Herlitz allgemein bekannt ist.

Uppsala

Gustaf Jonasson

Paul Bräuel: Nordpommerellen 1772–1910. Zwei Kapitel einer dynamischen Landschaftskunde. Bearb. von Ulrich Bräuel. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, 27.) Nicolaus-Copernicus-Verlag. Münster 1996. 296 S., 6 Ktn. a. Beil.

Die vorzustellende Veröffentlichung wurde von Paul Bräuel (1878–1944) 1931–1939 erstellt und im Mai 1939 von der Technischen Hochschule Danzig als Dissertation angenommen. Eine Ablieferung von Pflichtexemplaren erfolgte nicht, da in der gespannten Situation die Danziger Verantwortlichen eine Veröffentlichung zurückstellten. Die Arbeit galt nach 1945 als verschollen und wurde nun aus einem im Nachlaß der Publikationsstelle Berlin-Dahlem erhaltenen Exemplar zum Druck befördert. Die Fassung ist unvollständig, nicht auffindbar blieben ein Teil des Kartenmaterials sowie Teile des zweiten Bandes des maschinenschriftlichen Exemplars (Verluste ca. 25%).

B.s Arbeit stand in den dreißiger Jahren im Kontext eines größeren Forschungsprogramms zur „Geschichte des Weichsellandes“, das von Karl Josef Kaufmann und Erich Keyser organisiert und von der Publikationsstelle finanziell unterstützt wurde (zur Siedlungsgeschichte u. a. Veröffentlichungen von Friedrich Mager und Karl Kasiske). Ziel sollte es sein, durch eine „großzügig angelegte planmäßige Forschungstätigkeit“ die „deutsche Auffassung“ zu begründen (Keyser). Vor dem Hintergrund dieser Entstehungsgeschichte besitzt die Arbeit vor allem historiographischen Wert. Leider wurde der Text vom Hrsg. laut Vorwort überall dort gestrafft, „wo der Zeitgeist und das außenpolitische Klima der 30er Jahre hat Wendungen einfließen lassen, die quellenmäßig nicht zu begründen waren“ (S. 17). Wie umfangreich diese Veränderungen sind, ist nicht ersichtlich, ein Vergleich mit einem 1939 erschienenen Fragment (Jomsburg 3, H. 1/2, S. 143–185) deutet darauf hin, daß nur kleinere Veränderungen vorgenommen wurden.

Geographisch berücksichtigt B. die Domänenämter Putzig, Oliva, Karthaus, Mirchau, Parchau, Berent, Kischau, Schöneck und Sobbowitz, wobei der pommerellische Höhenrücken und die Werdergebiete gesondert behandelt werden. Benutzt werden die Unterlagen der friderizianischen Landesaufnahme 1772/73, demographische und statistische Unterlagen 1772–1910 sowie die Materialien der Volkszählung von 1910. Inhaltlich ermittelt B. aufgrund der Landesaufnahme Bevölkerung und Ernteerträge 1772/73 und stellt ihnen die Entwicklung im 19. Jh. und die Zahlen von 1910 entgegen. Der Vf. kommt zu plakativen Schwarz-Weiß-Ergebnissen, die am besten die Zwischenüberschriften verdeutlichen: 1772 habe „der führerlose [sic!] Mensch unter der Diktatur des Bodens“ gelitten, man könne von einem „Tiefstand der pommerellischen Landwirt-